

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Zum Bildnis des Don Paolo Miraglia
Autor: A.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erhöhen. Man wollte sich seinen Nachkommen im besten Lichte zeigen.

Stimmer, ein Schaffhauser von Geburt, gehört in die Schule des Hans Asper von Zürich. Er ist in der Malweise frischer als der Meister, in der Darstellung des Stofflichen tüchtiger; aber er hat sehr viel von der Kunst Aspers äußerlich angenommen und das Vorbild der beiden Porträts in ganzer Figur war ohne Zweifel Aspers Bildnis des Wilhelm Frölich vom Jahre 1549, ebenfalls in Lebensgröße. Anno 1564 weiltet Stimmer noch in Zürich und malte daselbst ein Brustbild des Naturforschers Konrad Gehner und wahrscheinlich kurz darauf ein Kleinstück des Bürgermeisters Bernhard von Cham.

Durch Hans Asper kam Stimmer unter Holbeins Einfluß; aber es lassen sich auch andere Einwirkungen feststellen, die zeigen, wie der Künstler mit offenem Auge studierte, was sich seinem Blick darbot. In der Härte des Kolorits geht er auf Dürer zurück und in der raffinierteren, lauten Farbentümung des Tobias Stimmer gehört zu den besten Porträtmalern aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts; aber seine Bildnisse sind nicht zahlreich; denn seine Tätigkeit hat ihn auf ein anderes Gebiet, auf das Feld der Illustration geführt.

Dr. Paul Ganz, Basel.

Zum Bildnis des Don Paolo Miraglia.

Vor ungefähr Jahresfrist begegnete man in den Straßen von Basel häufig einer hochgewachsenen Gestalt, die im Gewand des italienischen Priesters meistens im Sturmschritt mehr dahinslog als ging. Der Mann logierte in der Steinenvorstadt, wo durchreisende Italiener in einer Trattoria abzusteigen pflegten. Da sah man den Priester in den Abendstunden unter den Landsleuten sitzen und bei einem Glase Wein und Brot feurigen Diskussionen und freundlichen Gesprächen obliegen. Der Maler bekam Gelegenheit, sich der auffallenden Persönlichkeit zu nähern, und dem Wunsche, sie zu malen, wurde sofort willfahrt. Im Gespräch ergab sich dann, daß Don Paolo Miraglia von Geburt Sizilianer ist und auf der Insel Verwandte in guten, angesehenen Stellungen hat. Er selber stand eine Zeit lang dem Vatikan nahe, und eine glänzende Karriere schien ihm gesichert. Da verdarb er es mit

seinen Vorgesetzten durch stürmische Forderungen einer sittlichen Reform des Klerus auf Grund des Evangeliums. Nach jahrelangen Verhandlungen und Kämpfen wurde er exkommuniziert und gründete zu Piacenza eine freie katholische Kirche. Aber auch da geriet er in Konflikte mit dem Klerus und zog sich eine Verurteilung zu. Seither wandert er und arbeitet unter den größten persönlichen Entbehrungen für das Ideal, das ihm vorschwebt. Der Maler hat nicht zu untersuchen, ob das ein gutes Unternehmen sei und welche Aussichten es habe. Im Dienste des Schönen steht er auf höherer Warte als jede kirchliche oder politische Partei. Und so malte er den Mann, der ihn durch die Gestalt, einen seltenen Kopf und ein gutes Herz anzug — den Mann, der vor Jahren in Piacenza große Massen des Volkes durch Beredsamkeit hinriß und begeisterte.

A. A., Basel.

La Serenata.

Novelle von Armin Biegler, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Nelly war, kaum hatte ich mich entfernt, zum Tanze aufgefordert worden. In düstern Gedanken verunken lehnte ich einjam an einer Säule. Da nahte Mar. Jetzt hatte er also Zeit für mich gefunden! Ich dachte: Er ist ein treuer, besorgter Freund — und mußte wieder lachen. Oder war es ein Stöhnen, das Röheln des verwundeten Wildes?

„Willy, was ist dir? Bist du krank?“

Mit diesen selben Worten erkundigte er sich.

„Nein, Judas!“ sagte ich rauh. Ich dachte an des Herrn Berrater und an den Berrat meines Nächsten.

Er verstand nicht. Er glaubte, ich rede im Fieber.

„Geh nach Hause, Willy!“ mahnte er.

Wollte er mich weghaben?

„Ich bin nicht krank, sage ich dir, nicht krank! Nein, nein! Nur einen Einfall habe ich diesen Abend, eben vorhin, gehabt. O, einen Gedanken, ich sage dir, Mensch! Einen Gedanken! Haha!“

Etwas mußte aus mir heraus; aber mein Ton sollte scherzend sein, unauffällig, wie wenn es sich um irgend eine für mich wichtige, für andere gleichgültige Entdeckung handelte. Es gelang mir nicht. Durch meine scherzenden Worte tönte Grimm, unterdrückte Wut, verhaltener Sturm!

„Nein, ich will euch heute eure Lust nicht trüben, wie ein Knabe planlos einen Stein ins klare Wasser wirft, um es aufzuwühlen. Alles muß überlegt sein, genau erwogen; dann aber kommt die Abrechnung, ja, ja, die Abrechnung! Aber freut euch nur heute abend! Ihr müßt doch euer Vergnügen haben! Das will ich euch jetzt noch nicht rauben!... Aber ich krank, krank? Lächerlicher Gedanke! Haha!“

Und zum dritten Mal mein Lachen.

Er blickt auf mich, erschrocken, wie auf einen, der zuviel getrunken hat, und von dieser Seite kannte er mich nicht.

Da schien mir, ich habe zuviel gesagt. Ich dachte, ich müßte mich mehr zusammennehmen, um nicht das ganze Spiel zu verderben. Ich durfte sie doch nicht warnen und vorsichtiger machen, wenn ich ihnen Beweise erbringen wollte. Ich über-

legte nicht, daß das für schlechte Gewissen schon Warnung genug gewesen wäre.

Nun schien ich wieder ruhig.

Er aber meinte immer, der Wein habe aus mir gesprochen, und redete mir zu.

„Willy, glaube mir, Ruhe wäre heute besser für dich! Du nimmst dich zusammen, weil du deine Frau und mich! — Ha, nun nannte er sie und sich zusammen, im gleichen Atemzug! — nicht ängstigen, wie du selber sagst, unser Vergnügen nicht stören willst. Na, siehst du, alter Freund!“

„Freund,“ sagte er.

„Du bist etwas unwohl; aber schlimm wird's bei dir nicht sein.“

„Nicht schlimm,“ so sagte er, während ich mich wand wie ein Wurm unter dem Fuße des Menschen, und unter seinem Fuße!

„Du warst ja immer die Gesundheit selber. Ich bin ganz beruhigt, wenn ich dich zu Hause weiß.“

Das glaubte ich ihm!

„Und deine Frau!“ — Warum sagte er auch nicht gerade heraus: „Meine Geliebte!“ — „werde ich wohl über dein Verwinden beruhigen können, auf daß sie wenigstens noch ein Stündchen genießen wird, wenn du sie nicht beunruhigen willst. Für gute Heimkehr las dann nur mich sorgen!“

Das war deutlich! War es nicht zu viel! Solche Untreue unter der Maske des besorgten Freundes!

Ich wollte ihn niederdonnern mit dem, was ich zu wissen glaubte. Doch mit fast übermenschlicher Gewalt konnte ich meine Kraft und meine Selbstbeherrschung zusammenraffen. Sonst hätte er ja alles gelegnet und darnach vorsichtiger gehandelt. Wie hätte ich die beiden dann erappen und ihnen etwas beweisen, nie Nachs, süße Vergeltung üben können.

„Ich bleibe!“ stieß ich schroff hervor und drehte ihm den Rücken.

Jetzt war für ihn kein Zweifel mehr, daß ich betrunken. Darum überwachte er mich stetig. Wenn ich dann so sein Auge